Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 27 (1940)
Heft: 12

Artikel: Die grafische Seite von Sammelaktionen
Autor: P.Gt.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

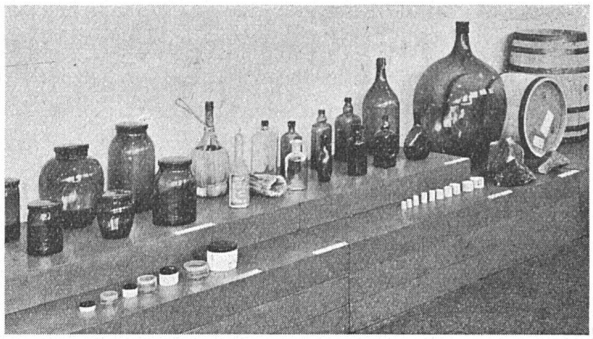
die Funktion der Packung versah, reichen die Anfänge dieser doch weit zurück und werden in Bündelung und Umhüllung, Ballen, Säcken und Gefässen zu kulturgeschichtlichen Dokumenten.

An solche Frühformen der Packung knüpfen die heute gebräuchlichen Arten unmittelbar an, wie sie der zweite Ausstellungsraum vorführte, nach Material und Verwendung gruppiert. Man spürt sofort, wie die Industrialisierung und Technisierung seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich des Gebiets bemächtigte, es sich brauchbar machte, ja es umschuf, von der Massenproduktion und dem Massenverbrauch getrieben und auf neue Wege gelenkt. Das maschinell Hergestellte, das Serienprodukt dominieren; neben die natürlichen, immer differenzierter gestalteten Materialien treten die künstlichen als willkommene Ergänzung oder verbilligter Ersatz.

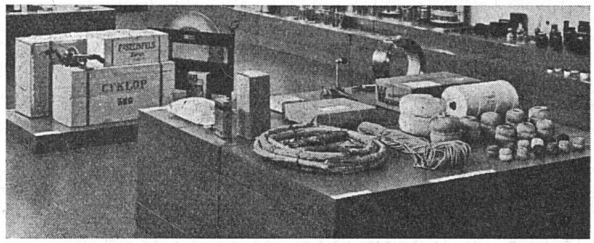
Indessen, nicht nur Material und Form bestimmen die moderne Packung, ferner nicht nur die Ware, der sie dient und deren wechselndem Charakter sie sich teils geschmeidig anpasst, teils ihn rückwirkend selbst beeinflusst, auch die Werbung wirkt sich in der Gestaltung aus und erhält immer grössere Bedeutung bei der wachsenden Konkurrenz annähernd gleichwertigen Angebotes. Daher versuchte die Ausstellung in einem weiteren Raum die Arten der Werbung von der Manufaktur bis zum Schaufenster systematisch zu erfassen, ihre wesentlichen Mittel aufzuzeigen, die sich graphisch in Schrift, Bild, Farbe und deren mannigfachen Kombinationen präsentieren und optisch mit den verschiedensten Formen und Funktionen der Packungen verbinden.

Dem Prinzipiellen schloss sich der gleichsam praktische Teil der Ausstellung an, durch jenen vorbereitet. Nach Warengattungen gruppiert, konnten nun an den Packungen, an den typischen und an den speziellen, die gewonnenen Gesichtspunkte demonstriert werden. In entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge gestellt, liessen sich sowohl Konstante und Wandlung der ästhetischen Anschauung, wie die Relation von Ware und Käufer ablesen, als auch soziologische und wirtschaftsgeographische Einblicke vermitteln, sowie endlich die besondern Aufgaben für die Gegenwart an Hand einiger eigens ausgewählter Beispiele andeuten.

Matthey



Aus der Ausstellung im Gewerbemuseum Basel:
«Die Warenpackung, ihre Entwicklung und ihre Gestaltung»
In der Basler Ausstellung wurde das in Zürich nach den Herkunftsländern gruppierte Material thematisch gegliedert



Die grafische Seite von Sammelaktionen

Die «Aktion Soldatenweihnacht 1940» gibt eine Schweizerkarte «Wehrhafte Schweiz» heraus, um sich damit einen Teil der nötigen Geldmittel für Weihnachtsgaben an unsere Wehrmänner und ihre Familien zu beschaffen. Sicher ist das eine gute Sache; jedem Schweizer ist die Unterstützung dieser Aktion am Herzen gelegen, und man gibt um so freudiger, wenn man dafür auch etwas erhält.

In einem Briefumschlag, der von der billigen Reklame eines Abzahlungsgeschäftes kaum zu unterscheiden ist, versehen mit einer Vignette, die einen auf einem Tannenzweig balancierenden Stahlhelm darstellt, erhält man diesmal eine Reliefkarte der Schweiz in sechs Farben, auf der die wichtigsten historischen Ereignisse unseres Landes eingetragen sind. Abgesehen vom Staunen darüber, dass man uns in einer Zeit, in der wir die Erlaubnis zur Reproduktion irgendeiner Landschaft nur mit grosser Mühe erwirken können, mit aller Selbstverständlichkeit eine regelrechte Schweizerkarte in die Hand drückt, bestehen ästhetische Bedenken. Die Karte ist im Innern mit ungefähr 60 von Paul Boesch hervorragend sauber und schön gezeichneten farbigen Gemeindewappen geschmückt und ringsherum mit den vom selben bewährten Künstler neu-

gestalteten Kantonswappen. Diese sind zwar nach unserem Empfinden etwas gross geraten, so dass sie die Uebersichtlichkeit des Ganzen beeinträchtigen, aber sie würden ihm trotzdem eine überaus freundliche und dekorative Note geben, wenn ... ja, wenn sich die Herausgeber mit einem sauberen weissen Rand begnügt hätten. Aber das Prinzip des «Vin fédéral» greift auch in die grafischen Erzeugnisse immer und immer wieder pfuschend herein. Um niemanden ungerecht zu behandeln, muss auch hier die grafische Sauberkeit des Berners ausgerechnet mit den ebenso gewandten wie maßstablosen Vignetten eines welschen Miteidgenossen gepaart — nein: umkränzt werden, von dessen farbigem und formalem Empfinden man übrigens schon vor ein paar Wochen beim Erwerb von Postkarten «Zugunsten der Soldaten in den Arbeitskompagnien und ihrer Familien» genug zu sehen bekommen hat.

Aber nicht genug damit: die Karte hat eine sehr interessante Rückseite mit von Vignetten geschmückten historischen Daten (die, nebenbei bemerkt, doch wohl zuviel Geschichtskenntnisse voraussetzen). Auf dieser Rückseite hat sich Paul Boesch nun mit einem neuen Künstler zusammenpanschen lassen müssen, der ihm das Wasser auch nicht reichen kann, obwohl seine Vignetten (Federzeichnungen nach Gemälden, Denkmälern usw.) einheitlich und grafisch recht ansprechend ausgefallen sind. (Bei dieser Gelegenheit können wir es uns nicht versagen, auch Herrn Boesch zu empfehlen, seine typografischen Kenntnisse zur Verjüngung ins Leukerbad zu schicken, denn der Haupttitel der Karte ist nichts weniger als gut.)

Das allerschlimmste aber ist ein Begleitbrief, der merkwürdigerweise nicht von einem vierten Künstler stammt, sondern (leider) die Unterschrift desselben Mannes trägt, dem wir soeben das Loblied der Einheitlichkeit zu singen uns für verpflichtet hielten. Der schlimmste Warenhausprospekt sieht gepflegter und appetitlicher aus als dieses «ohnmächtige» Empfehlungsschreiben, auf dem der Soldatenhelm, dem wir anfangs auf dem Umschlag begegnet waren, schon bedenklich ins Rutschen geraten ist, während das Schweizerkreuz eine Fahrt ins Blaue angetreten hat. Man würde die Sache stillschweigend dem Papierkorb übergeben, wenn dergleichen nicht doch eine grosse nationale Bedeutung hätte. Es wird hier an das patriotische Gewissen appelliert, aber das ist unseres Erachtens keine Entschuldigung für Kompromisse und Unzulänglichkeiten — ganz im Gegenteil! Während wir gerne bereit sind, bei vielen Soldatenmarken ein Auge zuzudrücken (oder auch beide), weil sie schliesslich Erzeugnisse soldatischer Selbsthilfe sind, haben wir beim öffentlichen Verkauf von Medaillen, Abzeichen und Karten aller Art ein um so empfindlicheres Gefühl, je strenger sie eidgenössischen Charakter tragen.

Um so dankbarer sind wir dann auch wieder, wenn wir auf Drucksachen eidgenössischer Abstammung mit Stolz als auf Vorbilder hinweisen können, und — das sei gerne zugegeben — dass das heute immerhin häufiger vorkommt als z. B. während des letzten Krieges.

Das Sprichwort, dass viele Köche den Brei versalzen, ist alt. Je älter es aber wird, um so trauriger ist, wenn man aus dieser Erkenntnis nicht die nötigen Konsequenzen zieht. *P. Gt.*

Freunde des Neuen Bauens

Amerikanische und europäische Tradition in der Architektur

Ueber dieses Thema sprach *Dr. S. Giedion* auf Einladung der Ortsgruppe Zürich des SWB und der «Freunde des Neuen Bauens» am 30. Oktober und 6. November 1940 im Vortragssaal des Kongressgebäudes. Der Referent hatte während seiner anderthalbjährigen Lehrtätigkeit an der Harvard University Gelegenheit, die Entwicklung der amerikanischen Architektur zu erforschen und brachte ein äusserst reichhaltiges, interessantes Dokumenten- und Bildmaterial mit zurück. Er betrachtete zuerst die für uns interessante Entwicklungsperiode von den fünfziger Jahren an bis zum Ende des letzten Jahrhunderts. *Dr. S. G.* bezog verschiedene Parallelerscheinungen aus den Gebieten der Technik und Industrie in seine Untersuchungen mit ein, die grundlegend auf die funktionelle Auffassung der Bau- und Möbelprobleme eingewirkt haben. Die eigentliche Blüte dieser fortschrittlichen und klaren Periode vollzieht sich in den Jahren 1883—1893 und ist identisch mit der «Chicago School», d. h. mit Namen wie William Le Baron, Jenney, Richardson, Sullivan und Adler. Diese Entwicklung der amerikanischen Architektur findet jedoch durch die Auswirkungen der Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 einen jähen Abbruch. Die gesunde amerikanische Baugesinnung wird vom merkantilen Klassizismus der Pariser Ecole des Beaux Arts, der mit diesem Datum von Europa herüberkommt, verdorben und auf Irrwege gelenkt.

Nach der Betrachtung des amerikanischen Wohnhauses mit seinem geöffneten Grundriss und aufgelockerten, «wachsenden» Baukörper würdigte der Referent das umfassende Werk des grössten amerikanischen Architekten, des heute über 70 Jahre alten Frank Lloyd Wright. Bekanntlich hat Wright viel stärker auf die europäische Architekturentwicklung der letzten Jahrzehnte gewirkt als auf diejenige Amerikas. Zum Schlusse berührte der Referent einige grundsätzliche Stadtbauprobleme der amerikanischen Großstädte aus der neueren Zeit. *A. R.*

Wir haben Herrn Dr. Giedion gebeten, sein interessantes Material, das er zu einem Buch in englischer Sprache verarbeitet, auch für die Leser des «Werk» darzustellen; es soll im Lauf des Jahrgangs 1941 erscheinen. Red.